

Schröer, Wolfgang

Sabine Andresen/Daniel Tröhler (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel und Pädagogik. Studien zur historischen Sozialpädagogik. (Studien zur historischen Pädagogik und Sozialpädagogik, Bd. 1.) Zürich: Pestalozzianum 2002. 174 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 6, S. 913-916

urn:nbn:de:0111-opus-40381

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

Roland Reichenbach
Pädagogischer Kitsch 775

Thementeil: Bildung, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt bei Jugendlichen

Werner Helsper
Bildung, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt bei Jugendlichen.
Einleitung in den Thementeil 790

Heinz-Hermann Krüger/Sylke Fritzsche/Nicolle Pfaff/Sabine Sandring
Rechte politische Orientierungen bei Schülern im Rahmen schulischer
Anerkennungsbeziehungen. Erste Ergebnisse einer Studie zu Jugendlichen
in Ost- und Westdeutschland 797

Detlef Oesterreich
Offenes Diskussionsklima im Unterricht und politische Bildung
von Jugendlichen 817

Thomas Wetzstein/Patricia Erbdinger/Judith Hilgers/Roland Eckert
Selbstbildung und Gewalt in jugendlichen Cliques 837

Allgemeiner Teil

Achim Leschinsky
Das pädagogische „Schisma“. Wege zu einer Erklärung 855

Walter Hornstein
Was macht die Politik mit der Jugend? Über die nicht einlösbaren
Versprechungen, mit denen die Politik die Jugend zu gewinnen sucht 870

Diskussion

Werner Thole/Michael Galuske

Sozialpädagogik – „Jahrhundertprojekt“ oder „Entsorgungsfall“? 885

Besprechungen

Thomas Fuhr

Micha Brumlik: Bildung und Glück. Versuch einer Theorie der Tugenden 903

Egbert Witte

Christian Rittelmeyer: Pädagogische Anthropologie des Leibes. Biologische Voraussetzungen der Erziehung und Bildung
Günther Holzapfel: Leib, Einbildungskraft, Bildung. Nordwestpassagen zwischen Leib, Emotion und Kognition in der Pädagogik 905

Alois Suter

Gerhard de Haan/Tobias Rülcker (Hrsg.): Hermeneutik und Geisteswissenschaftliche Pädagogik. Ein Studienbuch 908

Burkhard Müller

Peter Dudek: Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkrieges 910

Wolfgang Schröer

Sabine Andresen/Daniel Tröhler (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel und Pädagogik. Studien zur historischen Sozialpädagogik 913

Ludwig Liegle

Jürgen Reyer: Kleine Geschichte der Sozialpädagogik. Individuum und Gemeinschaft in der Pädagogik der Moderne 916

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 920

Content

Essay

<i>Roland Reichenbach</i> Pedagogical Kitsch	775
---	-----

Topic: Education, Xenophobia, and Violence Among Adolescents

<i>Werner Helsper</i> Education, Xenophobia, and Violence Among Adolescents. An introduction	790
---	-----

<i>Heinz-Hermann Krüger/Sylke Fritzsche/Nicolle Pfaff/Sabine Sandring</i> Right-Wing Political Orientation Among Students Within the Framework of School-Related Relationships of Mutual Recognition. First results of a study on adolescents in East and West Germany	797
---	-----

<i>Detlef Oesterreich</i> A Classroom Climate Allowing for Free Discussions and the Political Education of Adolescents	817
--	-----

<i>Thomas Wetzstein/Patricia Erbdinger/Judith Hilgers/Roland Eckert</i> Self-Education and Violence in Adolescent Cliques	837
--	-----

Articles

<i>Achim Leschinsky</i> The Pedagogical “Schism” – Ways towards a clarification	855
--	-----

<i>Walter Hornstein</i> What Is Politics Doing With Adolescents? On the unkeepable promises by which politics is trying to win over the young	870
---	-----

Discussion

<i>Werner Thole/Michael Galuske</i> Social Education – “Contentary project” or a “case to be disposed of”?	885
---	-----

Book Reviews	903
--------------------	-----

New Books	920
-----------------	-----

Menschliches Verständnis auf der Grundlage von Kameradschaft der beiden Geschlechter. Keine Poussage wünschen wir uns, sondern eine Kameradin, die uns versteht, auch wenn man sie nicht in aller Öffentlichkeit vor den Augen der Ballmutter übers Parkett drückt.“ Fußnote der Redaktion: „Eine Mädeldnummer soll die Antwort auf diesen Artikel sein. Wir bitten die Kameradinnen um zahlreiche Einsendungen.“ Diese kamen dann auch; im Januarheft 1914 werden Beiträge von zwei „Wandervögeln“ und drei „Mädels“, zum Teil anonym, veröffentlicht. Letztere teilen das Konzept einer gleichberechtigten Kameradschaftlichkeit, sind aber empört darüber, dass Mono den Mädchen die Mitschuld an den Zuständen gibt, anstatt zu sehen, dass die Männergesellschaft und auch die mitdiskutierenden Jungen verantwortlich seien: „Wie können Jungen es wagen, von uns Kameradschaft zu fordern, wenn sie in ihrer egoistischen Passivität und Bequemlichkeit nicht mal auf die Idee kommen, Professoren zu boykottieren, die die Kameradinnen von ihren Kollegs ausschließen?“ „Wer will sich wundern oder beschweren, dass künftige Töchter solcher Schüler und Studenten einen moralischen ‚Defekt‘ mit sich herumschleppen? Die beste Mädchenerziehung wird nicht viel daran ändern können, wenn die Ursache (also die ‚Moral‘ des männlichen Teils) bestehen bleibt.“ Wie gesagt, es ist schade, dass man in Dudeks ausführlicher Darstellung nichts über solche Debatten erfährt. Er hätte so die Relevanz der Beschäftigung mit seinem „Geschichtssegment“ für Pädagogik und Jugendforschung noch deutlicher machen können.

Sehr interessant, wenn auch methodisch etwas undurchsichtig ist schließlich das letzte Unterkapitel des Hauptteils. Es rekonstruiert Benjamins und Bernfelds Verhältnis zum Judentum, insbesondere hinsichtlich ihrer Positionierung zum Zionismus und dessen Relevanz für den Blick beider auf das Projekt Jugendkultur. So sorgfältig aber die Unterschiede herausgearbeitet werden, auch hier leidet der Vergleich darunter, dass Benjamins Position vor allem aus seiner Sicht in den Jahren 1912–1913 dargestellt wird, während Bernfelds Sichtweise anhand seiner intensiven Auseinandersetzung mit der „jüdischen Frage“ re-

konstruiert wird, die in die Zeit des Kriegsendes und die erste Nachkriegszeit fällt (1917–1920), in der Bernfeld sich am stärksten mit zionistischen Idealen identifiziert. Dudeks Bezug auf diese Phase der Auseinandersetzung Bernfelds mit dem „jüdischen Volk und seiner Jugend“ verunklart zudem den historischen Ablauf der Darstellung, die danach wieder auf die oben genannten Ereignisse von 1913 zurückspringt.

Alles in allem aber handelt es sich um ein spannend geschriebenes Buch über eine historische Schlüsselkonstellation der Pädagogik wie der Transformation in der gesellschaftlichen Stellung von Jugend im 20. Jahrhundert. Es beeindruckt ebenso durch historische Sorgfalt im Einzelnen wie durch seinen systematischen Zugriff. Erfreulich ist auch die Ausstattung des Buchs mit Porträtfotos sowie anderen Bild- und Schriftdokumenten, mehrheitlich aus den Archiven des Bernfeld-Nachlasses. Das Buch ist nicht nur für speziell historisch interessierte Erziehungswissenschaftler oder Benjamin-Forscher, sondern auch als Arbeitsbuch für Studierende und Praktiker des Lehramts und der außerschulischen Jugendbildung sehr zu empfehlen.

Prof. Dr. Burkhard Müller
Am Sandwerder 14, 14109 Berlin
E-Mail: bmueller@rz.uni-hildesheim.de

Sabine Andresen/Daniel Tröhler (Hrsg.): *Gesellschaftlicher Wandel und Pädagogik*. Studien zur historischen Sozialpädagogik. (Studien zur historischen Pädagogik und Sozialpädagogik, Bd. 1.) Zürich: Pestalozzianum 2002. 174 S, EUR 26,-.

Bei diesem Sammelband handelt es sich um die Dokumentation des dritten Fachtreffens zur historischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit, das im Herbst 2001 in Zürich stattfand. Die Fachtreffen wurden vor einigen Jahren ins Leben gerufen, um einerseits der „verstreuten“ Forschung in der historischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit ein eigenes Forum zu geben und andererseits Nachwuchswissenschaftlern – die historische Forschung in diesem Bereich besteht vor allem aus Qualifikationsarbeiten –

eine Präsentation und Diskussion ihrer häufig auf sich gestellten Vorhaben zu ermöglichen. Entsprechend steht die Mehrzahl der in diesem Band vereinigten Beiträge in direktem Zusammenhang mit einem Promotions- oder Habilitationsprojekt. Zudem wurden – als Blick von außen – der Eröffnungsbeitrag zur Tagung von Reinhard Fatke und ein Gastvortrag von Jürgen Oelkers in den Band aufgenommen.

Der Band gibt damit – in diesem Abschnitt – Auskunft, an welchen Projekten in der historischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit gegenwärtig gearbeitet wird, und zeigt einige Tendenzen auf. Aus dieser Perspektive betrachtet, lassen sich vier Kristallisationspunkte ausmachen, denen die Beiträge zugeordnet werden können: Es ist erstens die Frage nach einer zivilgesellschaftlichen oder republikanischen Theorie des Sozialen als Metatheorie der Sozialpädagogik, wie sie in den Beiträgen von Carsten Müller, Daniel Tröhler und Jürgen Oelkers thematisiert wird. Zweitens beschäftigen sich die Beiträge von Elena Wilhelm, Johannes Richter und Uwe Uhlendorff mit einer akteursbezogenen Reformulierung der Sozialdisziplinierungsthese, wie sie in den 1980er-Jahren in der historischen Forschung zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit diskutiert wurde. Drittens zeigt sich in den Beiträgen von Bettina Grubenmann Olschewski, Franz-Michael Konrad und Hermann Sollfrank das in der jüngsten Zeit vermehrt wachsende Interesse an einer Aufarbeitung der religiösen und konfessionellen Kontexte sozialpädagogischer Begründungsformen und Theorieentwicklungen. Viertens schließlich verweisen die biografisch orientierten Arbeiten von Britt Großmann und Gerd Stecklina darauf, dass auch die sozialpädagogische Theoriegeschichte Anschluss an die sozialgeschichtliche Biografieforschung gefunden hat. Diese vier Kristallisationspunkte sollen im Folgenden kurz betrachtet werden.

Vor dem Hintergrund der europaweiten Diskussionen um neue zivilgesellschaftliche Regierungsformen (*new governance*) erscheint es von besonderem Interesse, dass sich auch in der historischen Forschung zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit nicht nur ein europaweites Netzwerk zur Geschichte der Sozialen Ar-

beit gegründet hat, sondern inzwischen auch nach bürgergesellschaftlichen und/oder republikanischen Traditionen und Metatheorien gesucht wird. So zeigt C. Müller, dass Karl Magers Beitrag zur Theoriegeschichte der Sozialpädagogik nicht auf die erste Verwendung des Begriffs „Social-Pädagogik“ beschränkt ist; vielmehr verdiene seine Perspektive der „Erziehung und wechselseitige[n] Selbsterziehung aller Menschen zu Bürgerinnen und Bürgern, die aus Freiheit aktiv und engagiert an ihrem dann demokratischen Gemeinwesen teilnehmen“ (S. 22), Aufmerksamkeit. D. Tröhler und J. Oelkers argumentieren dagegen nicht allein theoriegeschichtlich, sondern stellen die Frage, ob die Sozialpädagogik überhaupt das Soziale in der Pädagogik erfasse. Sie plädieren für eine stärkere Integration der Theorieangebote von John Dewey und George Herbert Mead und sehen diesbezüglich – einschließlich der republikanischen Traditionen – eine systematische Ausgrenzung sowohl in den zeitgenössischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts als auch in der Theoriegeschichte der Gegenwart. Die Autoren müssen sich allerdings fragen lassen, warum sie eine so deutliche Abgrenzung von den theoretischen Angeboten und der bisherigen Geschichtsschreibung in der Sozialpädagogik konstruieren und darüber hinaus die Genese und die theoretische Reflexion im Kontext der wohlfahrtsstaatlichen und sozialpolitischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert übergehen. Gleichwohl wird es eine der zentralen Aufgaben in der Theoriegeschichte der Sozialpädagogik in Deutschland sein, sich einerseits international zu öffnen – hier ist insbesondere auch die Bedeutung der Frauenbewegung zu rekonstruieren – und andererseits das Verhältnis von Sozialpädagogik, Bürgergesellschaft und Sozialpolitik systematisch aufzuarbeiten.

An diesem Punkt schließt der zweite Komplex von Beiträgen an. Denn in den drei Aufsätzen von E. Wilhelm, J. Richter und U. Uhlendorff geht es letztlich um eine Neugewichtung der Akteursperspektive aus dem Blickwinkel der Organisations- und Professionsgeschichte Sozialer Arbeit. Auch wenn die Sozialdisziplinierungsthese bei Wilhelm und Uhlendorff nicht unmittelbar im Mittelpunkt steht, diskutieren sie die Grenzen einer Invari-

antennanalyse, wie sie Detlev Peukert seinerzeit vorgenommen hat. Wilhelm zeichnet die Komplexität in der Herausbildung lokaler Sozialer Arbeit nach. Sie sieht „Abgrenzungsbestrebungen“ zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik für die Aufarbeitung des historischen Prozesses und die Wechselwirkungen der Akteure als hinderlich an und schlägt letztlich eine diskurstheoretische Erweiterung der Geschichtsschreibung vor, die an dem Gouvernementalitätsansatz (M. Foucault) orientiert ist, wie er auch in die aktuelle Debatte um die Soziale Arbeit Eingang gefunden hat. Uhlendorffs Analyse steht in ihrem Zugang der von Wilhelm sehr nahe. Die Organisationen und Professionellen in der Sozialen Arbeit werden hinsichtlich ihrer Wirkmächtigkeit in der Gestaltung von Diskursen befragt. Uhlendorff arbeitet heraus, dass eine pädagogische Professionalisierung in den 1920er-Jahren nicht gelingen konnte, da sich in den Ämtern vor Ort weitgehend das medizinische Paradigma durchsetzte. Richter nimmt in seinem Beitrag über die „Fürsorgenutzung in Hamburger Vormundschaftsfällen des 19. Jahrhunderts“ direkt Bezug auf die in der Historiografie zu findenden Kritiken am Sozialdisziplinierungskonzept. Dies schlägt sich deutlich in der Verwendung der entsprechenden Termini nieder. Richters Aufsatz ist ein Auszug aus einer längeren Arbeit, die er bereits veröffentlicht hat. Diese kann als eine Pionierarbeit für die neuere historische Adressatenforschung in der Sozialen Arbeit betrachtet werden. Insgesamt wäre es vielversprechend, die vielen Einzelstudien, die sich in den letzten Jahren mit der Fürsorgeentwicklung in Hamburg (auch Uhlendorff bezieht sich auf Hamburger Verhältnisse) auseinandergesetzt haben, zusammenzuführen und andererseits die Diskussionen um die Sozialdisziplinierungsthese systematisch aufeinander zu beziehen, sodass sie insgesamt zugänglich werden.

Die Aufsätze von B. Grubenmann Olschewski, F.-M. Konrad und H. Sollfrank eröffnen eine Forschungsperspektive, die über Jahre allein in der Institutionengeschichte der Sozialen Arbeit Berücksichtigung gefunden hat. Untersuchungen zum Zusammenhang von Religion und Sozialer Arbeit führten in Deutschland unmittelbar zu den Wohlfahrts-

verbänden und in erster Linie zur Aufarbeitung der Geschichte der Inneren Mission. Auch hier scheint ein ausgewiesener diskurstheoretischer Ansatz, wie ihn Grubenmann Olschewski vorschlägt, weiterführend, zumal er eine neue Debatte über Begründungsformen Sozialer Arbeit anregt. Die Unterschiedlichkeit der Zugänge von der „Diskursivierung“ der Nächstenliebe in philanthropischen Gesellschaften der Schweiz (Grubenmann Olschewski) über die Rezeptionsgeschichte von sozialpädagogischen Einzelwerken – in diesem Fall Natorps Rezeption in der katholischen Publizistik (Konrad) – bis zur Aufarbeitung der bisher weitgehend vernachlässigten katholischen Jugendpflege zeigt, dass wir uns noch in dem Stadium von Einzeluntersuchungen bewegen, die in den nächsten Jahren zu einem Schwerpunkt in der historischen Forschung zur Sozialen Arbeit werden könnten. Offensichtlich lässt sich belegen, dass eine lineare und eindimensionale Säkularisierungsthese, die vielen Untersuchungen implizit immer noch unterliegt, in der Geschichte der Sozialen Arbeit vielfach gebrochen ist.

Zu der in der Sozialpädagogik der letzten Jahre mitunter mit Heftigkeit geführten Klassikerdebatte halten die Beiträge von G. Stecklina und B. Großmann Ergänzungen bereit. Beide Autoren nehmen – zum Glück – Abstand davon, Elisabeth Busse-Wilson (Großmann) und Otto Rühle (Stecklina) als weitere Klassiker der Sozialpädagogik vorzuschlagen. Sie suchen vielmehr nach den sozialpädagogischen Dimensionen des Werks von Rühle und Busse-Wilson in einem „erweiterten sozialpädagogischen Diskurs“ (S. 145), da „die Sozialpädagogik der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert [...] keine spezielle Theorie- und Praxisdisziplin im heutigen Sinne war“ (S. 145). Grundlegend erscheint dabei der Versuch, nicht eine werkimmanente Interpretation vorzulegen, sondern das Werk und die Lebensführung sozialgeschichtlich „möglichst umfassend zu rekonstruieren“, um nicht der biografischen „Illusion“ (P. Bourdieu) zu erliegen (S. 135).

Abgeschlossen wird der Band mit dem Eröffnungsbeitrag zur Tagung von Reinhard Fatke zum Verhältnis von Psychoanalytischer Pädagogik und Reformpädagogik. Der Untertitel

lautet: „Geschwister, die sich nichts zu sagen haben?“ Fatkes Antwort ist eindeutig: Die Geschwister haben in der Geschichte nicht viel miteinander gesprochen; hätten sie dies aber getan, so hätte die Reformpädagogik davon stark profitieren können. Letztlich steht dieser Beitrag im Tagungsband uneingebunden da. Er wäre in einem breiteren Kontext zu diesem Thema zu diskutieren.

Es bleibt noch anzumerken, dass der Titel des Bandes zu allgemein und wenig treffend formuliert ist. Insgesamt ist das Buch denjenigen zu empfehlen, die über den Stand der historischen Forschung in der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit informiert sein wollen. Wünschenswert wäre eine intensivere Einbindung der einzelnen Beiträge sowohl in den historiografischen als auch den disziplinären Forschungsstand. Die Fachtreffen zur historischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit sollen ja gerade diesen Mangel beheben. Mögen sie fortgeführt werden und die Forschungszusammenhänge transparenter machen.

Dr. Wolfgang Schröer
TU Dresden, Institut für Sozialpädagogik,
Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften,
Weberplatz 5, 01062 Dresden
E-Mail: woschroer@yahoo.de

Jürgen Reyer: *Kleine Geschichte der Sozialpädagogik*. Individuum und Gemeinschaft in der Pädagogik der Moderne. (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Bd. 6.) Baltmannsweiler: Schneider 2002. 336 S., EUR 20,-.

„Sozialpädagogik“ ist zu einem verminten Gelände geworden. Dazu hat auch Jürgen Reyer im gegenwartsbezogenen Kapitel seiner „Kleinen Geschichte der Sozialpädagogik“ (sowie in seinem inhaltlich und argumentativ verwandten Aufsatz in Heft 5/2001 dieser Zeitschrift) beigetragen. Unmut über die (vermeintliche) Blindheit von Kollegen gegenüber (historisch nachweisbaren) systematischen Zusammenhängen scheint eine wichtige Triebfeder für die Produktivität dieses Autors zu sein. Wäre es die einzige, könnte diese „Kleine Geschichte der Sozialpädagogik“ rasch im Archiv kollegialer Polemik abgelegt werden. Wir haben es bei

Reyer jedoch mit einem leidenschaftlichen und gründlichen Historiographen der Erziehung und der Pädagogik zu tun, der sich zunächst mit sozialgeschichtlich (und auch hier zugleich systematisch) orientierten Studien ausgewiesen hat und mit seinem neuen Buch nun zur Ideen- und Theoriegeschichte vordringt. Die historische Rekonstruktion der Idee der (Sozial-)Pädagogik und der Entwicklung ihrer disziplinären Gestalt(en) ist sein Thema.

Historiographie kann – ähnlich wie der Internationale Vergleich – als ein Weg zur Bestimmung von Identität im Horizont von Differenz gelten. Die Beschreitung beider Wege hat in der akademisch etablierten „Sozialpädagogik“ Seltenheitswert. Es fehlt zwar nicht an historischen und vergleichenden Studien zu einzelnen sozialpädagogischen Handlungsfeldern (Kindergarten, Heimerziehung, Jugendarbeit etc.). Zur Geschichte der Sozialpädagogik als System pädagogischen Wissens ist seit Klaus Mollenhauers „Einführung“ (die zum geringsten Teil theoriegeschichtlich argumentiert) im deutschsprachigen Raum keine bedeutsame Schrift mehr erschienen, und die Bestimmung der Sozialpädagogik in vergleichender Perspektive ist ein Desideratum geblieben.

Reyers „Kleine Geschichte der Sozialpädagogik“ widmet sich demnach einer Aufgabe, die noch kaum angegangen worden ist und doch die disziplinäre Identität der Sozialpädagogik betrifft. Die historische Rekonstruktion der Idee der Sozialpädagogik stützt sich auf die Untersuchung der folgenden Fragen: Wo liegen und was bestimmt die Ursprünge der „Sozialpädagogik“? Was meinte „Sozialpädagogik“ damals und was heute? Wo liegen Kontinuitäten und wo Diskontinuitäten?

Die Befunde, die der Autor mitteilt, seine Antworten auf die genannten Fragen, sind in ihrem Kern – Anderes ist auch nicht zu erwarten – nicht neu: Die Idee der Sozialpädagogik konstituiert das Reflexionssystem „Pädagogik“ ebenso, wie dies für die Idee der Individualpädagogik gilt. Beide, Sozialpädagogik und Individualpädagogik, haben als spannungsreich aufeinander bezogene Pole ihren Ursprung in den politischen (z.B. Zerfall der ständischen Ordnung), ökonomischen (z.B. zunehmende Arbeitsteilung) und kulturellen (z.B. Säkulari-